

# Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg.

Redaktion: R. Wiehle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstr. 18. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 36.

Hannover, den 8. September 1894.

4. Jahrgang.

## Achtung, Brauereiarbeiter!

Berlin, den 3. September 1894.

Seit dem 16. Mai tobt in Berlin ein Kampf mit den Brauereien und der Arbeiterschaft. Die Brauereien haben Hunderte ihrer Arbeiter schuldlos, ohne jede Veranlassung auf das Straßenpflaster geworfen. Sollten es die Brauereien versuchen, bei der jetzt beginnenden Maßregelungsperiode Arbeitskräfte von außerhalb zu holen, so warnen wir diejenigen davor, die dem Rufe der Brauereien folgen sollten, denn sobald der Kampf zu unseren Gunsten beendet — und dafür wird die Arbeiterschaft sorgen — werden die von den Brauereigewaltigen verlockten Brauereiarbeiter ebenfalls, ohne daß sich dann die Herren darum kümmern, was aus denselben wird, auf die Straße geworfen. Darum nochmals, Brauereiarbeiter, haltet den Ruzug nach Berlin fern!

### Die Agitationskommission

der Brauer und Brauereihilfsarbeiter Berlins.

NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

## Der Berliner Bierboykott und Verwandtes.

In einer Zuschrift eines Brauereibesizers aus der Provinz an den „Vorwärts“ finden wir eine verhältnismäßig gerechte Beurteilung der Ursachen, der Entwicklung und des Ausgangs des Boykotts. Bemerkenswerth ist die Mittheilung des Betreffenden, daß „sogar schon in den Brauereibesizern befreundeten Kreisen stark ange deutet wird, daß diese den Boykott direkt provoziert hätten“. Für uns ist dies eine feststehende Thatfache! Aber auch für jeden ehrlich denkenden Gegner, der die Umstände kennt, kann kein Zweifel darüber bestehen. Der Betreffende nennt es eine „große Dummheit“, wenn die Berliner Brauereibesizer von der sozialdemokratischen Parteileitung verlangten, sie solle den Boykott, den die Rixdorfer über die Vereinsbrauerei verhängt hatten, aufheben. Eine eben solche Dummheit wäre es, wenn die Braunschweiger oder sonst irgend welche Brauereibesizer ein Gleiches von der Parteileitung ver-

langen würden. Eine „Rücksichtslosigkeit sonder Gleichen“ nennt er es, wenn die Berliner Brauereibesizer, weil ihrem unsinnigen Verlangen nicht nachgegeben wurde, Hunderte vollständig unschuldiger Leute ausgesperrten. Freilich mußte diese Rücksichtslosigkeit gerechtfertigt, diese Dummheit beschönigt werden; und dies konnte man nicht anders, als daß sich der Anstifter dieser „Rücksichtslosigkeit“, der humane, wahrheitsliebende Berliner „Pullman“, aufs Lilgen verlegte.

„Pullman“ hat zu allererst und bis auf den heutigen Tag, und mit ihm die bezahlten Sold- und Preßknechte, die Antwort der Gewerkschaftskommission an den „Ring“ der Öffentlichkeit unterschlagen, aus welcher Klipp und Klar hervorging, daß die Berliner mit dem von den Rixdorfern verhängten Boykott nichts zu thun, daß sie von dem Boykottbeschluss vorher nichts gewußt haben und daß derselbe ohne ihr Zutun gefaßt sei; daß gar keine Absicht besteht, den Boykott auch über Berlin auszudehnen und daß sie wünschen, die Brauereien mögen nach dieser Erklärung von der Maßregelung Abstand nehmen. Sollte aber die Aussperrung trotzdem stattfinden, dann würde die Arbeiterschaft allerdings mit aller Kraft für die Ausgesperrten eintreten. Der Schlüsselpassus in der Antwort der Gewerkschaftskommission an den „Ring“ lautet wörtlich: In dem Bewußtsein, unsererseits nichts gethan zu haben, einen überflüssigen und in seinen Folgen unabsehbaren Streit heraufzubeschwören, zeichnet achtungsvoll u. s. w.

Hier, auf Seiten der Gewerkschaftskommission, war der gute Wille zum Frieden vorhanden; aber „Pullman“ wollte den Frieden nicht, er wollte den Streit zu seinen Zwecken benutzen! Die Gewerkschaftskommission wußte es, daß der Streit in seinen Folgen „unabsehbar“ und „überflüssig“ war; daß es aber den einigen dreißig Ringbrauereien ein Leichtes war, die eine Vereinsbrauerei zu unterstützen, um so den Boykott unwirksam zu machen und den „in seinen Folgen unabsehbaren Streit“ zu vermeiden.

Das war aber nicht nach dem Sinne dieses „edlen Arbeiterfreundes“ Pullman! Er wollte die Brauereiarbeiterorganisation zerstören, er wollte die Brauereiarbeiter durch Hunger müde machen, sie dem Elend und Hunger preisgeben, er wollte auf den Trümmern der in diesem Kampfe auf der Strecke bleibenden Brauereien sein Geschäft vergrößern und ausbreiten, und zu diesem Zwecke war ihm

jedes Mittel heilig! Die Gelegenheit mußte bei den Haaren herbeigezogen werden.

Und welche Folgen diese durch nichts gerechtfertigte brutale Aussperrung der Brauereiarbeiter gezeitigt hat, sieht jeder, der es sehen will. Die Saalbesizer wurden mit hineingezogen, für welche jetzt die Brauereien, „Pullman“ an der Spitze, diese Millionenbesizer, in unberechneter Weise bei ihren Lieferanten, Kunden und allüberall betteln gehen. Wie viel werden von den Saalbesizern bei diesem Streite kapores gehen? Und wie viel tausend Existenzen durch diesen überflüssigen Streit, den wohl der Brauering, nicht aber die Berliner Arbeiterschaft verhindern konnte, geschädigt und vernichtet werden? Und dies Alles nur um der „Spekulation“ und dem Größenwahn eines „Pullman“ Genüge zu thun!

Wahrlich, dieser Mann verdient es, „ausgehauen“ und auf einer „würdigen“ Stelle aufgestellt zu werden zum ewigen Andenken und als Typus eines mit „Wohlfahrts“- und sonstigen „Ruhmes“- und Schandthaten überhäuftem Großkapitalisten vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

Der Einsender der eingangs erwähnten Zuschrift sagt ganz richtig, daß sich die sozialdemokratische Partei nicht ungestraft provoziren und anempeln läßt — und darauf hatte es ja „Pullman“ abgesehen. — Sie hat den Kampf aufgenommen, den man ihr aufgedrängt hat; und daß sie eine Macht ist und zu kämpfen weiß, zeigt die Wirkung des Boykotts. Die Ringbrauereien haben sammt und sonders ein Viertel, ein Drittel und verschiedene die Hälfte und mehr ihres Konsums eingebüßt. Und jetzt kommt der Winter, da wirds noch „besser“.

Und immer weiter wird zu Ehren „Pullmans“ gemahregelt! Die letzte „Großthat“ kommt von der „Böhmischen Brauerei“, welche auch über die Hälfte ihres Konsums verloren hat. Dort wurden vorigen Sonnabend wiederum 18 Brauer und 12 Hilfsarbeiter aufs Pflaster geworfen.

Wie in dieser „flauen“ Zeit das Schultheiß'sche Geschäft seinen Schaden wieder gut machen möchte, welche „schönen“ Mittel man dazu anwendet, zeigt folgender Vorfall: Die Fabrik von Wast u. Herzlet in der Kreuzbergstraße erhielt vorige Woche ein Schreiben von „Schultheiß“, worin das Verlangen ausgesprochen war, die Fabrikleitung möchte dafür sorgen, daß für ihre Leute — es sind dort über 60 Leute beschäftigt — Schultheißbier eingeführt

## Bojarenscherze.

Novelle aus dem russischen Leben von Eduard Wilde.

7)

(Nachdruck verboten.)

Na, was starrst Du mich denn immerfort an — glaubst Du mir etwa nicht, Väterchen? Matwei Jurjewitsch läßt nie, und er hat alles, was er nicht selber gesehen, von zuverlässigen Leuten. . . . Ja, der junge Fürst Wolodja, das ist ein anderer Bojarenproß als sein grimmiger Erzeuger aus der Prügelzeit, Dein alter Feind. In dem jungen Fürsten, so stolz er den Kopf trägt und mit den Augen blüht — da ist nichts von Schimpfereien und Verachtung und Hohn gegen geringere Leute. Habe ihn bei Wolodja selbst gesprochen, hat mir ohne Ursache drei Rubel geschenkt. Und dabei meinte er selbst, Kolja Ossipowitsch sei sein liebster Kamerad unter all' den hochgeborenen Studenten; aus diesen mache er sich wenig, na, und so weiter. . . . Ossip Petrowitsch, welcher ein Brachtmensch dieser junge Bojar ist, das ahnst Du noch nicht, das werde ich Dir erst erzählen, wenn ich eine kleine Last von der Brust gewälzt habe, eine kleine Last — Du, Väterchen, reich mir Deine Hand und verspreche mir, nicht aufzufahren, nicht ungerecht zu sein, nicht falsch zu verstehen. . . .

Gebatter Matwei schien bemüht, einen innigen stehenden Schmelz in seine schnarrende Stimme zu legen; er verzog das rothe gedunene Gesicht zu einem eigenthümlichen, mitleidigen Lächeln und mit beiden Händen griff er liebevoll in den Bart des Betters.

„Alter, Ossip Petrowitsch, guter lieber Kerl, der arme Kolja, der Dir im Leben noch große Freude bereiten wird, er hat es mir anvertraut, daß ich Dir vorsichtig und wenn Du ausgekämmt bist, mittheilen soll. Höre, Alter: der Kolja gebraucht gleich wieder fünfhundert Rubel, er hat kleine Schulden — Du verstehst, der Verkehr mit den Fürsten und Grafen, Du siehst ein, bist ein kluger Mann, unmöglich kann Dein Sohn sich Lumpen lassen, er muß die Ehre seines Vaters und sein eigenes Ansehen bewahren

— ich hoffe, nichts kann klarer sein als das, Väterchen — also kleine Schulden, er leidet so sehr darunter, der arme Junge, die Thränen standen ihm in den Augen, wahrhaftig, Thränen! Alter, Du wirst ihm die fünfhundert Rubel bald schicken, nicht wahr?“

Aus dem Innern des grauen Bartes, an welchem Matweis Hände herumstreichen, bringt ein Laut wie das Grollen fernen Gewitters; doch rasch, ehe der Alte zu Wort kommt, fährt Matwei fort und nun nicht mehr in dem früheren Prahlton, auch nicht mehr bittend — jetzt geräth er plötzlich in einen Enthusiasmus, der seinen ganzen Körper in prickelnde und zappelnde Bewegung versetzt.

„Ich beglückwünsche Dich, Du alter ungebildeter Bauernkerl, Du simpler Dorfwirth von Popelnja!“ schreit er ganz unvermittelt den Alten an. „Du bist solcher Ehre nicht werth, bei Gott nicht! . . . Reiß' die Ohren auf und höre! Deine Venuscha, das Brachtmädel — schlant und fein ist sie geworden wie ein Peitschenstiel und schön wie ein Heiligenbild in der Kathedrale des Kreml — Deine Venuscha ist die Braut und Geliebte eines Fürsten, eines wirklichen, lebenden, hochgeborenen Fürsten! Und ahnst Du, wer's ist? Eben derselbe, gottbegnadete, edle Sohn des Bojaren von Wolkonskije, der junge Fürst Wolodja! . . . Ja, staune, Alter, reiß' Dir den Bart strähnenweise aus — wahr bleib's doch! Ich hab's von Anna Pantulejewa, der Wirthin unserer Venuscha. . . . Schlaue habe ich die Alte ausgeforscht, so beim Thee am Abend, wo wir allein dasaßen — Venuscha, die Liebliche, war gerade mit dem Herzallerliebsten — na, wie heißt das Ding nur — Romödie, Spektakel, so was — gefahren und da hat die gute Alte alles plauschen und beichten müssen. . . . Ach Gott, wie sollen sie sich lieb haben, die beiden jungen Leute; wie soll er sie zärtlich küssen, wenns Niemand sieht.“

Weiter kam er nicht; er fühlte sich plötzlich an der Brust gepackt und geschüttelt, daß ihm die Worte im

Munde und die Gedanken im Kopfe nur so durcheinander gesteckt wurden; die Zähne klappten ihm die Zunge wund und der Branntweinbecher entfiel seiner Hand. Die Bärentimme des alten Ossip brüllte ihn heiser an: „Niederträchtigster aller Dummköpfe, diese Bottschaft wagst Du mir zu bringen, Du wagst damit zu prahlen, Du Zämmerlichster aller Idioten, Du — Du —! . . . Fort aus meinen Augen, fort — laß ein frisches Pferd anspannen, in fünf Minuten soll der Wagen vor der Thür stehen, hörst Du, sonst Gnade deinen Knochen! . . . Einfaltspinsel, Narrenkönig, Tollhänker.“

Die noch folgende lange Reihe von Ehrennamen hörte der arme Gebatter nicht mehr — er war schon draußen. Blau im Gesicht, mit wirrem Haar, gewann er erst im Hof am Gartenzaun Halt, nachdem er im Hausflur zuvor die Magd fast umgerannt und deren Milchgeschirr verschüttet hatte. Entsetzt starrte er nach dem Hause zurück, in dessen Innern es fort rumorte und krachte, als wüthte da ein eingebrochener Eisbär herum. Matweis Blick verrieth deutlich die Ueberzeugung: der Alte ist plötzlich verückt geworden! Aber aus Angst vergaß er, den erhaltenen Befehl nicht auszuführen. Finnen Kurzweg stand der Wagen, mit einem von der Weide schleunigst herbeigeschafften frischen Gaul bespannt, vor der Wirthshausstüre und Ossip Petrowitsch, finster grollend wie ein Donnergott, schwang sich auf den Sitz.

„Wo hin denn Batjuscha?“

„Nach Mostau, Theekessel!“

Es war am vierten Tage von Ossip Petrowitsch' Abwesenheit, als Gebatter Matwei draußen vor der Wirthshausstüre saß und an einem alten Stiefelpaar flüchtete. Die häufigen Pausen, die er in seiner Arbeit machte, benutzte er dazu, eine erhöhte Stelle des Hofzauns zu besteigen und die Dorfstraße hinabzuschauen, ob denn vom Roß und des Popelnja-Wirths noch immer nichts zu erblicken sei.

(Fortsetzung folgt.)



werde. Die Brauerei würde es billig liefern und außerdem würde ihr vom Schultze'schen Geschäft die Arbeiten für die Gewerbeausstellung übertragen werden. Die Fabrikleitung hat aber vernünftiger Weise ihren Arbeitern freie Wahl gelassen und diese haben sich allesamt gegen das Schultze'sche erklärt; lieber wollten sie die Arbeit niederlegen. Ein schlechter Trost für Herrn Rösche, aber ein schönes Zeichen von Solidarität und Opferwilligkeit der Arbeiter. Und diese rühmenswerthen Eigenschaften der Arbeiter bürgen uns dafür, daß von dem Dinge einer nach dem andern abbrockeln wird, obgleich sie von den Pullmann'schen ziemlich fest umschlungen werden.

Während der ganzen Boykottzeit haben wir die schönste Gelegenheit gehabt, die Charakterlosigkeit der Gesellen im Allgemeinen und der Gesellen als Antisemiten im Besonderen, mitsamt ihren Blutsverwandten, kennen zu lernen. Bekanntlich haben die Gesellen in der „Schwindeltante“ vor gar nicht langer Zeit sehr stark in Judenfresserei gemacht. Als dann der Jude, Direktor Goldschmidt, anlässlich seiner Ernennung als Ehrenmitglied der Antisemiten, denselben 300 Mark spendierte, da war in allen Winkeln Ruh! Man schlägt sich und man verträgt sich. 300 „Meter“ ist kein Pappenstiel; und 300 „Meter“ können auch den urtheilsfähigsten Judenfresser belehren resp. zum Judenknecht — beliebter Ausdruck der Anti — machen. Seit der Zeit benutzen die Gesellen auch nicht mehr die Strauchritter — pardon — „Staatsbürger-Bez.“, die Quelle, woraus sie alle Weisheit und sonst noch was schöpfen, um über Juden und Sozialdemokraten, sondern nur noch über Letztere zu schimpfen. Sogar der Hanswurst, genannt „Sternwirth“, einer der wüthendsten Judenfresser, hat das bessere Theil erwählt und hält es jetzt mit den „zahlungsfähigen“ Juden.

Bedürfen wir noch weiterer Beweise über die Charakterlosigkeit der Antisemiten, so finden wir sie während des Boykotts in Fülle. Bekanntlich sind die Brauereiantionäre zum großen Theil, und auch einige Brauereibesitzer, Juden. Diejenigen, die es nicht sind, geben ihnen nichts nach, kommen ihnen gar noch über, z. B. „Pullman“. Wenn nun die Antisemiten es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Juden auszurotten und den Mittelstand zu heben, so hatten sie hier beim Boykott die schönste Gelegenheit, ihre vollsiegende Thätigkeit zu beginnen. Aber merkwürdig, die „Staatsbürger-Zeitung“ und ihr ganzer Troß, die sonst Juden und Sozis in einen Topf werfen, fanden hier auf einmal den Unterschied heraus und stellten sich selbstverständlich auf Seite der Juden. Angeborne Liebe zu diesen konnt's wohl nicht sein, was ihre Gestinnung so plötzlich änderte; vielleicht Interessengemeinschaft. Die Anti formirten förmliche Saufkolonnen, um das Bier der Juden wegzukaufen und so diesen Großkapitalisten auf die Strümpfe zu helfen. Nun, eine Hand wäscht die andere, und wenn der jüdische zahlungsfähige Brauereibesitzer in der Klemme ist, dann fahre wohl, Mittelstand! Der Antisemit kauft dich zu Tode! —

Charakterlosigkeit, dein Name ist Antisemit und „Gejelle“!

### Was der Brauereibesitzer Happoldt in Berlin unter „Stänker“ versteht!

Durch unsere Festnagelung eines von Entstellung der Thatsachen strotzenden (sogenannten) objektiven Berichtes des Berliner Intelligenzblattes über eine Brauerverammlung erhielt der weitere Kreis unserer Kollegen und Berufsgenossen Kenntniß von einer Beleidigung, welche der Brauereibesitzer Happoldt unseren, von ihm ausgesperrten Verbandsmitgliedern nachträglich zu Theil werden ließ. In der Uebersetzung, daß die Mehrzahl unserer Berufsgenossen durch die brutale Aussperrung von der Arbeiterfreundlichkeit dieser Leute gründlich überzeugt ist, überlassen wir die weitere Beurtheilung der Handlungsweise des Herrn Happoldt unserem Leserkreis, indem wir die Arbeitsverhältnisse, unter welchen unsere Kollegen bei ihm arbeiteten, und ihr Verhalten dazu kurz folgen lassen:

Nach ihrem Eintritt im Jahre 1892 hatten unsere Kollegen in der Mälzerei Happoldt eine Arbeitszeit von Wochentags bei Tagelohn 13, bei Nachtlohn 14 Stunden, an Sonntagen regelmäßig 19 resp. 20 Stunden und an Feiertagen, welche auf Wochentage fielen, die Arbeit wie an Wochentagen. Nach dem 1890er Lohnvertrag, den auch Herr Happoldt durch Unterschrift bewilligte, hätten unsere Kollegen außer dem Monatslohn von 120 Mark noch für Ueberstunden etwas über 50 Mark erhalten müssen; statt dessen zahlte Happoldt sage und schreibe 3 (drei) Mark. Damit waren unsere Kollegen selbstverständlich nicht zufrieden und baten um Abhilfe, worauf Herr Happoldt statt der 3 Mark 10 Mark bezahlte. Die Arbeitszeit sollte aber so bleiben, womit unsere Kollegen jedoch nicht zufrieden waren. Nach einer viermaligen (!) Vermittlung des Brauerei-Ausschusses (richtiger gesagt nach längerem Schachern und Handeln) wurde die Arbeitszeit auf Wochentags 12 und Sonntags 18 Stunden festgesetzt. Die Wochentagsfeiertage mußte gearbeitet werden. Für die Ueberstunden bei dieser Arbeitszeit, welche in den meisten Brauereien mit 30 Mark bezahlt wurden, gab Happoldt nur 10 Mark. Unsere Kollegen (alle Familienväter, die ihre Arbeit behalten wollten) gaben sich damit zufrieden, umso mehr, da Herr Happoldt gelegentlich einer Besprechung mit unserem Vereins-Vorsitzenden, Kollegen Hilpert, die Zustimmung gab, die Mälzer, mit deren Leistungen er außerordentlich zufrieden sei und deren Verlust der Sonntag und Feiertagsruhe er bedauere (!), dem er aber nicht abhelfen könne (??), zum Sommer mit einem 14tägigen Urlaub ohne Lohnausfall einzuwilligen zu wollen. Am 16. Mai wurden unsere seit 2 Jahren arbeitenden Kollegen entlassen, nachdem 8 resp. 14 Tage zuvor noch zwei Bundesgesellen eingestellt wurden, welche da blieben. Mit der Klage auf dem Gewerbegericht wegen Zahlung der zuerst versprochenen, bei der Entlassung aber verweigerten Rückvergütung von 14 Tagen Lohn wurden unsere Kollegen ab-

gewiesen, weil Herr Happoldt kein direktes Versprechen gegeben hatte.

Zu der Aussage des Herrn Happoldt bei dem Einigungsversuch des Berliner Gewerbegerichts in Gegenwart achtbarer Personen, unsere so bei ihm behandelten Kollegen seien „Stänker“ gewesen und zu der Thatsache, daß nach der Aussperrung die an Stelle unserer Kollegen arbeitenden Bundesgesellen wieder nach der alten Arbeitszeit, Wochentags 13 resp. 14 Stunden und Sonntags 20 Stunden, arbeiten müssen, halten wir jedes Kommen für überflüssig. Liberté.

## Korrespondenzen. Kollegen!

Wir appelliren nochmals an Euer Solidaritätsgefühl, vergeßt der ausgesperrten Kollegen nicht. Seit 17 Wochen liegen sie arbeitslos, zum größten Theil mit Weib und Kind, auf der Straße. Der Kampf ist schwer: das Böhmische Brauhaus hat erst vor wenigen Tagen 30 Leute entlassen müssen, weil man keine Arbeit für sie hat. 17 Wochen haben wir unsere Brüder zu unterstützen vermocht! Die Unternehmer leiden den empfindlichsten Schaden am Profit, aber noch immer glauben sie durch Ausschuldung und Gefügigkeit zu machen.

Kollegen, das Letztere darf nicht eintreten, bitter würde es sich an uns rächen. Denn was man an ausgesperrten verübt, würde auch uns später widerfahren. Wir ersuchen daher: erlaube Niemand in der Unterstützung der ausgesperrten, gebe Jeder, was in seinen Kräften steht. Es gilt die Ehre der Organisation, es gilt die Vertheidigung des Daseins.

### M. Wiehle.

Zur Beachtung! Die geehrten Einsender von Berichten werden ersucht, dieselben nur auf schmalen Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

**Hannover.** Etwas noch nie Dagewesenes ist in Neustadt (Wahl) passiert. Dort haben die Kollegen in der Brauerei Geißel und Mohr die Arbeit eingestellt, weil ihnen nach dem Zahltag, trotz wiederholten Belangens, die Auszahlung des verdienten Lohnes verweigert wurde. Den ganzen Sommer haben sich die Leute Tag und Nacht geschunden und jetzt, wo die Arbeit etwas nachläßt, speist man sie mit den Worten ab: Wenn euch das nicht paßt, macht, daß ihr aus dem Thor hinauskommt! Ueberhaupt sind die Zustände in obiger Brauerei, namentlich die Behandlung grauenerregend. In der Bibel, in dem Buch der frommen Leute — solche werden auch die Herren Geißel und Mohr sein — steht, wer dem Arbeiter seinen verdienten Lohn nicht giebt, ist ein Bluthund. Den verdienten Lohn vorzuenthalten, das hätte man selbst von der Aufgeblasenheit der profitbegierigsten Unternehmer nicht erwartet. Man wird für die Streikenden andere Kollegen einzustellen suchen, also mögen die Kollegen auf der Hut sein, wenn sie in der Brauerei von Geißel und Mohr in Neustadt Arbeit nehmen wollen.

N.B. Die Streikenden ersuchen, den Zuzug nach dort fern zu halten.

**Chemnitz.** Am vorigen Sonntag fand hier nach jahrelanger Pause und nachdem eine vorherige Versammlung der Brauereiarbeiter polizeilich verboten war, endlich wieder eine Versammlung statt. Dieselbe war anfangs sehr schwach besucht, späterhin leblich. Freitags- und Samstag-Referate über ein zeitgemäßes Thema, welches verdient hätte, von allen Kollegen gehört zu werden, waren doch selbst anfangs die Kollegen infolge der hiesigen schwierigen Verhältnisse der Versammlung ferngeblieben; hauptsächlich ist der Besuch bei der nächsten Versammlung, wenn die Kollegen möglich sind, ein besserer. Der Geist der W-nigen, welche zur Fahre halten, war ein guter und ermutigender. Der fernstehenden Kollegen sei aber zugerafen: „Tretet ein in unsere Reihen, ohne Kampf kein Sieg!“

**Dortmund.** (Statistische Erhebungen IX) Mitterbrauerei. Im inneren Betriebe der Brauerei sind ungefähr 40 gelernte und 8-10 Hülfsarbeiter beschäftigt. Der Ansehenslohn der Burschen beträgt nach Abzug der Beiträge zur Kranken- und Invaliditätskasse 87,10 Mk. und wird nach Verlauf von 3 Monaten um 1 Mk. erhöht. Der Hausstranz ist gut. Die Behandlung seitens der Burschen läßt viel zu wünschen übrig, besonders erlaubt sich der Herr Oberbursche Adolf unangenehme Uebergriffe, so z. B. beehrt er seine Kollegen mit wenig schmecklichen Namen und erstößt sich dieser Knecht des Kapitals sogar nicht, den Burschen Schläge anzubieten. Besonders groß zeigt sich dieser ehrenwerthe Bundesgenosse in der Demagogik von Verbandsmitgliedern und schenkt sich derselbe nicht, bei jeder sich ihm bietenden Gelegenheit die Leute auszuhorchen und zu belästigen; unter anderem erlaubt sich der Herr sehr eingehend über die Verhältnisse der hiesigen Burschenschaft und bemerkt einem Kollegen gegenüber in betreff der vielen arbeitslosen Kollegen, daß dieselben alle von Hannover kämen, da Wiehle kein Geld zur Unterstützung hätte. Gute Dienste leistet ihm dabei ein Bundesgenosse Namens Schmidt. Dieser „Kollege“ ist in den Kreisen der hiesigen Brauer noch in besten Andenken von einem Fall, welcher seinerzeit auf der Germania-Brauerei passirte. Derselbst verfaßte besagter Schmidt einen Kollegen und veranlaßte dadurch die Entlassung desselben, mußte jedoch, da das Gewerbe-Gericht ein Schritt, nachher selbst mit Schande und Spott das Geschäft verlor, so daß dem gemäßigtesten Kollegen sein Recht wurde.

Die Wohnungen der vormaligen Meininghaus-Mälzerei und des Ueberleiters sind gut, baggen lassen die Wohn- und Schlafräume der Kellerburschen der Mitterbrauerei in betreff der Reinlichkeit und Ordnung viel zu wünschen übrig. Besonders der Schlafsaal ist im Winter sehr gesundheitsgefährlich. Derselbe ist ohne Heizvorrichtung und frieren

bei Kälte die von den Kollegen sucht ausgezogenen Sachen zusammen. Bemerkenswerth ist noch, daß die Kollegen sich zum Schlafenlegen besonders warm anziehen müssen, damit sie nicht vor Frost umkommen. Die Wasch- und Bad-einrichtung ist sehr mangelhaft. Dieselbe befindet sich in einem kleinen Raume und muß eine Badewanne für mehr als 30 Personen genügen. Besonders mißlich sind die Verhältnisse in dieser Beziehung in der vormaligen Meininghaus-Mälzerei. Dasselbst dient ein Raum, wo kaum 2 Mann nebeneinander stehen können, gleichzeitig als Waschkraum und Badstube für 12 Mälzer und für die männlichen Mitglieder der Familie des Mälzmeisters. Zum Badzimmer hat Wind und Wetter freien Zutritt und ist dies deshalb nur für die Sommermonate. Im Winter, während der Mälzereikampagne, sind die Mälzer darauf angewiesen, sich an Eimern zu waschen, welche die Fixer zu allen möglichen Reinigungszwecken benutzen. Die Arbeitszeit beträgt einschließlich 3 Stunden Ruhepausen 14 Stunden, jedoch werden diese Ruhepausen besonders im Frühjahr nicht pünktlich eingehalten. Sonntagsarbeit im Keller 2 Stunden, in der Mälzerei, einschließlich des Hauswidens, Nachmittags und Abends 6-8 Stunden. Zum Kapitel „Hausordnung“ ist nenerdings vom Braumeister ein Weg ein für allemal festgesetzt, daß derjenige, welcher das Thor nach 11 Uhr Abends passiert, die Brauerei zu verlassen hat.

**Klosterbrauerei.** „Die gemüthlichen Klosterbrüder“, so ist manches Gruppenbild benannt, das die Burschen genannter Brauerei darstellt. Sehen wir die heutige Gemüthlichkeit dort einmal etwas näher an! Bezahlt werden durchschnittlich 98 Mark. Die Behandlung kann insofern leidlich genannt werden, als den öfter wiederkehrenden Entlassungsdrohungen des Herrn Braumeisters Stenzel nicht viel Bedeutung beizulegen ist. Wenn dieser Herr machen könnte, wie er gern möchte, so würde er wohl gar Manchem das Schicksal zu Theil werden lassen, das er zu seinen Ansehenszeiten selbst oft genug verdient hat. Glücklicherweise ist aber den Herren Meininghaus der stete Personalwechsel zuwider. Gleich seinem Kollegen von der Mitterbrauerei liegt auch Herr Stenzel der Brauerverband schwer im Magen, dagegen ist er ein warmer Freund der Blauen, geht doch alljährlich beim Stiftungsfest dieser Helden sein ganzes Denken und Trachten in Bekrängung, Feuerwerk und dergleichen auf. Er soll sehr ungehalten gewesen sein, als er und sein Kellermeister dieses Jahr das bestellte Feuerwerk selbst bezahlen mußten, die Kollegen wollten nämlich davon nichts wissen. — Gearbeitet wird von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr mit 1/4 Stunden Frühstück, 1 1/4 Stunden Mittag und 1/4 Stunde Besper. Wenn gepicht wird, wird um 5 Uhr angefangen, bei Großpichen sogar um 4 und noch früher, und Ueberstunden werden nicht bezahlt — wenn es nicht paßt, der kann gehen, sagt Herr Stenzel. Mit seinen Fähigkeiten kann er nach oben nicht imponiren und so sucht er denn dies durch Ersparnisse zu erreichen. Hat er doch einmal gähert, seine Tagelöhner (die Mehrzahl sind Polen) seine ihm lieber als die Brauer! Die Wohnungsverhältnisse könnten auch besser sein, Schlafsaal, Schlafzimmer und Betten gehen an, dagegen sind die Schränke in so miserablen Zustande, daß einige Kollegen es vorgezogen haben, ihre besseren Sachen auswärts aufbewahren zu lassen. Herr Stenzel meint zwar, er hätte früher in „ganz anderen Huden“ herumgelegen — ja, diese waren jedenfalls für ihn und seine Kollegen gut genug, denn um solche Käufche auszuschlagen, wie er sie bis zu seiner Braumeisterherrlichkeit tagtäglich hatte, ist jeder Winkel gut genug. — Eine in der Waschküche befindliche Badewanne steht zur Verfügung, dagegen fehlt ein Waschkammer gänzlich. Die Leute sind gezwungen, sich auf der Schwankhalle zu waschen, wobei sie noch befürchten müssen, wegen des Seifegebrauchs abgemacht zu werden. — Die Küche ist in Verwaltung der Burschen, dennoch fällt die Kommune zuweilen ziemlich theuer aus, was aber in anderen hiesigen Brauereien auch der Fall sein soll. Doch für diesmal genug, vielleicht finden wir später noch Gelegenheit, uns mit der Klosterbrauerei weiter zu beschäftigen.

**Esslingen.** Die am 25. August, Abends 8 Uhr stattgefundene Versammlung, welche mit einem von Genossen Schlegel ausgeführten Vortrag über die Brauerbewegung im Allgemeinen ihren Anfang nahm, zeigte bald, welche Mißstände noch im Brauergewerbe vorhanden sind, denn der in letzter Versammlung zum Vorsitzenden gewählte Kollege Ruppener wurde in der Zwischenzeit wegen einer kleinen Begehungsünde gegen seinen Kantinenwirth entlassen, die Versammlung war aber anderer Ansicht und es wurde deshalb eine Kommission gewählt, die diesen Punkt zu regeln hat; gleichzeitig kam der Schlafsaal in der Brauereigesellschaft zur Sprache, welcher auch eine dringende Aenderung nöthig hat. Die Thätigkeit der Kommission hat nun am Sonntag das Resultat erzielt, daß die Bettstellen eine Aenderung erfahren, aber Ruppener gehen kann. Es liegt nun an den hiesigen Brauern, sich alle zu organisiren, um etwaige Maßregeln der Kommission mit einem durchwirkenden Streik oder Boykott dieser Brauerei, genannt Aktien-Gesellschaft Esslingen, zu stützen, denn das Recht haben alle Arbeiter, sich bessere Lohnverhältnisse oder bessere Behandlung Seitens ihrer Herren Vorgesetzten zu erringen.

**Frankfurt a. M.** Einen furchtbar klugen und geschulten Brauer haben die Kollegen der Spatenbrauerei in München in Gestalt des Brauereidirektors Johs. Frisch aus Basel erhalten. Hier war man der Ansicht, daß man es mit einem minderwerthigen Brauer zu thun habe, denn alle Kollegen der Brauerei Reutlinger hielten ihn für etwas sehr faul. Er wurde auch seinen Leistungen entsprechend bezahlt, er erhielt 15 Mark pro Woche. Alles jenes würde uns nicht anfechten, wenn er nicht in einem Briefe unter dem 8. August 1894 etwas geschrieben hätte; nachdem nämlich er seine Freude über die Rekommandation nach der Spatenbrauerei ausgesprochen,



heißt es wörtlich weiter: „Selbstredend werde ich mir dort alle Mühe geben, wie ich es zwar auch hier getan habe und jetzt noch thue, was jedoch nicht anerkannt wird, weil ich ein Rekommandirter bin. Wir haben hier beinahe die Hälfte Altbayern im Geschäft, Einer dünner wie der Andere, ich werde jedoch gut mit ihnen fertig u. s. w.“ Die Altbayern in der Brauerei Neuklinger bedanken sich für das Kompliment und wünschen, daß das junge Herrchen Jaesch in der Spatenbrauerei das nachholt, was er hier vermissen, er wird von den Altbayern daselbst Manches lernen können.

**Hamburg.** Am Sonnabend sprach in einer zahlreich besetzten Versammlung sämtlicher Brauereiarbeiter der Reichstagsabgeordnete Legien über den Klassenkampf und die Lehre, welche die Brauereiarbeiter aus den Ausperrungen zu ziehen hätten. Redner schilderte in ganz vorzüglicher Weise die Entwicklung der Arbeit, den Klein- und Großbetrieb und die Klaffe, die Schidung in zwei Klassen. Die mit der größten Schnelligkeit zunehmende bekümmerte Klasse suche ihre Existenz zu verteidigen gegen die keine Zahl der Besitzhaber. Dieser Kampf ums Dasein sei der Kampf zwischen zwei Klassen, Klassenkampf genannt. Des Weiteren führte der Genosse Legien die ganze anarchische widerständige privatkapitalistische Produktionsweise vor Augen, die Unhaltbarkeit dieses Zustandes nachweisend. Die ökonomischen und wirtschaftlichen Kämpfe wie auch die Ausperrungen in Berlin und Braunschweig gestalten sich durch Eingreifen der gesamten Arbeiter einerseits und durch das Eingreifen der gesamten bürgerlichen Gesellschaft andererseits ebenfalls zu Klassenkämpfen. Und diese zeigten das, was die Arbeiter von der heutigen Gesellschaft zu erwarten hätten. Nachdem der Referent näher auf die Verhältnisse der Ausperrungen eingegangen, kommt er zum Schluß zu dem Resümee, daß auch die Brauereiarbeiter die Lehre zu ziehen hätten, daß nur mit vereinten Kräften, durch den politischen wie gewerkschaftlichen Kampf, der heutigen Gesellschaft nach und nach der Boden freigestellt werden müsse. Der Klassenkampf, geführt durch obige Organisationen, werde einen anderen Gesellschaftsbau errichten, wo eine gerechtere Verteilung des Ertrages statifände. Mit einem warmen Appell zur Organisation auf gewerkschaftlichem wie politischem Gebiete schließt Genosse Legien unter großem Beifall der Anwesenden. Zum zweiten Punkt: „Unser Segner“, sprach Kollege Wiehle. Er schloß seine Ausführungen an die des Genossen Legien an und erörterte des Näheren die Ausperrungen und die Haltung der gegnerischen Organisation und Presse und brachte schriftlich den Beweis, daß der Redakteur und Verleger der „Bundeszeitung“ in sehr intimer Verbindung mit Herrn Reinhardt, technischem Direktor bei Riebeck u. Co., Leipziger-Reudnitz und Vorsitzenden des Brauereiarbeiter-Vereins, steht, welcher die „Bundeszeitung“ jedenfalls mit Geldmitteln unterstütze, sowie auch durch Rekommandationen von Bundesgesellen nach den Orten, wo fast nur Verbandsmitglieder sind, die versuchen sollen, unsere Organisation zu sprengen. Auch stände die ganze Handlungsweise des leitenden Theils der Bundesgesellen im Kontrast mit der Vertretung der Interessen der Brauereigesellen. Henschelnd noch oben, henschelnd nach unten suchten sie vorwärts zu kommen. Rein ehrlich und rechtschender Brauer könne und dürfe diese Sippe unterstützen, denn wer jene Gewaltakte von Berlin und Braunschweig gutheißt, ja noch über eine eventuelle Niederlage frohlockt, wer selbst die Klein-Industrie mit Roß bewerfe, der könne niemals Gefühl für seine Mitarbeiter und Mitmenschen haben. Nach eingehender Diskussion fand dann folgende Resolution Aufnahme:

„Die heutige öffentliche Versammlung aller in den Brauereien beschäftigten Arbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erklärt es an, daß es unbedingt notwendig ist, daß jeder Brauereiarbeiter der Organisation angehöre, welche auf dem Boden des Klassenkampfes steht; erblickt ferner in der Ausperrung der Brauereiarbeiter in Berlin und Braunschweig einen Eingriff in die Rechte der Arbeiter, einen brutalen Akt, der nur gegen die Organisation der Brauer, Böttcher und Hilfsarbeiter gerichtet war, und verpflichtet sich, Alles, was in ihren Kräften steht, zur Unterstützung der Ausgesperrten beitragen zu wollen, bis der Sieg den Arbeitern geworden ist.“

**Leipzig.** Sonntag, den 26. August, fand im Saale der „Volkshallen“ eine öffentliche Versammlung der Brauer und Böttcher statt, welche vom Gewerkschaftskartell einberufen war. Die Tagesordnung lautete: 1. Die Versammlung der Bundesgesellen am 26. Juli und das Gewerkschaftskartell. 2. Der Beschluß der Brauereibesitzer betreffs der 10stündigen Arbeitszeit. Das Referat hatte zu beiden Punkten Genosse Meusch, Vorsitzender vom Gewerkschaftskartell, übernommen. Redner kritisierte scharf das Verhalten der „Bundesgesellen“, die es als ihr Verdienst anrechneten, die 10stündige Arbeitszeit errungen zu haben, speziell zeugte es von großer Feigheit des Bundesvorsitzenden Herrn Oscar König, daß er den Vorstand des Gewerkschaftskartells Lügner geschimpft habe und heute trotz besonderer Einladung, sich über diese Beleidigung zu verantworten, nicht erschienen sei. Er, Meusch, werde ihn zwingen, dies an anderer Stelle zu thun. An der sehr lebhaften Diskussion beteiligten sich eine Menge Redner, welche das speichelckerische Wesen der „Bundesgesellen“ als eines Arbeiters unwürdig bezeichneten und zum Beitritt in die Organisation aufforderten. Ein Bundesgeselle, Herr Habers, war der Versammlung Pietätlosigkeit vor, begangen dadurch, daß sich ein Redner bei Erwähnung des Namens des verstorbenen Herrn Wauschtuhn in einer Weise ver sprach, welche die Heiterkeit der Versammlung erregte. Die Genossen Meusch und Förster machten ihm klar, auf wessen Seite die Pietätlosigkeit zu suchen sei. Die Zustände in der Brauerei Lapp in Lindenan schilderte Förster in drastischer Weise. Dort betrüge die Arbeitszeit laut

Arbeitsordnung 14 Stunden, in Wirklichkeit werde sie bis 16 Stunden ausgedehnt; einen Thorpfäßel gebe es nicht, wer nach 10 Uhr nach Hause käme, müsse wohl oder übel übersteigen, der Hausstrunk sei in der Regel saures Bier, die Wohnungsverhältnisse seien höchst traurige, der Schlafraum wimmle von Ungeziefer. Als Lagerstätte diene ein Strohsack mit 3 Decken ohne wasserharen Ueberzug, auch werde unter das Jungbier ungekochtes Wasser gepantscht. Bekner bemängelte, daß bei Riebeck u. Co. für 36 Böttcher nur ein Abort bestehe; wegen einer Bemerkung, die sich auf die Wohlfahrtspolizei bezog, wurde ihm vom überwachenden Beamten das Wort entzogen. In der Thiemerschen Brauerei, führte Förster an, seien die Pferde in einem schönen, geräumigen Gebäude untergebracht, während den Brauern kleine, niedrige, fensterte und kalte Räume zum Wohnen und Schlafen angewiesen seien. Ein Antrag des Kollegen Rolle: „Erlaube die Brauer und Böttcher Leipzigs, behufs Regelung der 10stündigen Arbeitszeit energisch vorzugehen und das Material dem Gewerkschaftskartell zu unterbreiten“, wurde angenommen und alsdann die gut besuchte Versammlung geschlossen.

**Köln a. Rh.** Wer hat nicht schon auf der Brauerei Altheburg bei Köln angeschoben? So kann man ausrufen, und nur wenige Kollegen sind es, die dort durchreisten und nicht Arbeit fanden. Der stellige Wechsel des Personals ist doch nicht etwa der Beweis, daß Alles in der schönsten Harmonie lebt und die Zustände solche sind, daß die Leute aus purer Wollust die Arbeit verlassen? Die Arbeitszeit soll 12 Stunden betragen, doch im Sudhaus und Gährkeller wird, von den Abkürzungen der Ruhepausen abgesehen, sehr oft 13 bis 18 Stunden gearbeitet, ohne daß irgend welche Entschädigung bezahlt wird. Es dürfen, soweit uns bekannt, keine Ueberstunden (d. h. für Bezahlung) gemacht werden. Die Behandlung, auch die Innehaltung der Pausen und Arbeitszeit, ist im Lagerkeller, in der Mälzerei und der Schwantzhalle korrekt und kann in dieser Hinsicht gerade nicht geklagt werden. Aus diesem Grunde aber scheint es, daß die schlechte Behandlung im Sudhaus, namentlich aber im Gährkeller, wo ein Söhnchen eines Aktionärs Gährführer ist, nur auf die Vorderburschen oder deren Laune zurückzuführen ist. So schlug der Gährführer, der nicht praktisch gelernter Brauer ist — er hat nur praktiziert und selbstverständlich auch studirt — einen Kollegen, der seinen Anordnungen nicht Folge leistete, weil er keine Zeit dazu hatte und sich gegen Schimpereien verwahrte, derartig ins Auge, daß es braun und blau war. Der betreffende Kollege war stets ein tüchtiger Bursche, der seine Arbeit verstand. Ein anderer Kollege wurde entlassen, weil er sich weigerte, zu dem „gebildeten“ Gährführer zu gehen, denn er glaubte mit Recht, ihm ginge es eventuell ebenso. Zwei Magdeburger Bundesbrüder sind allerdings auch schon da, welche aber zu Allem Ja und Amen sagen, sonst sind nur Verbandsmitglieder da. Hoffentlich wird auch hierin von der Leitung der Brauerei Wandel geschaffen, denn zum Renomme dürfte ihr Derartiges gerade nicht dienen.

### Quittung.

Für die Ausgesperrten gingen des Weiteren ein: Von einem Kollegen, welcher Soldat werden muß, in A. 0,50 Mt., von den Kollegen der Haderbrauerei Mühlbach 26,60 Mt., von den organisierten Arbeitern der Bergschloß-Brauerei Elberfeld 10,50 Mt., von den Kollegen der Städtischen Lagerbier-Brauerei Hannover, 201,50 Mt., von den Kollegen der Aktien-Brauerei Marienthal, Wandsbek 29,50 Mt., von den Kollegen der Hübigsbrauerei 3,40 Mt., vom Personal der Löwenbrauerei Hamburg 13,20 Mt., von den Kollegen der Aktien-Brauerei Hamburg 17 Mt., von dem Personal der Holstenbrauerei Rendsburg 3,80 Mt. (abzüglich 30 Pfg. Porto), von den Kollegen in Vitzsburg 15,30 Mt., von den Kollegen der Schwabenbrauerei Duffeldorf 17 Mt., von dem Kollegen W. Günther, Oberberg (Markt) 2,30 Mt., von den Kollegen des Bürgerlichen Brauereibesitzer Hannover 30,50 Mt., von zwei Kieler Kollegen 4 Mt., von den Kollegen der Brasserie Bavaro Belge, Brüssel 17,12 Mt., von den Kollegen der Vereinsbrauerei Hannover-Herrenhausen 48,50 Mt., von den Kollegen der Brasserie Marché aux Cheveaux & Vaugirard, Paris 22 Francs, gesammelt am Montag bei der Beerdigung in Hannover-Linden 3,05 Mt., 1,50 Mt. vom Tabak-Klub daselbst durch B. S., gesammelt bei einer Abschiedsfeier von den Kollegen der Schloßbrauerei Kiel 6,30 Mt., von den Kollegen der Brauerei Henzinger, Frankfurt a. M. 50,80 Mt., von den Kollegen der Aktien-Brauerei Plauen 8 Mt., von den Kollegen der Exportbrauerei Jena 45 Mt., von den Schmieden daselbst 4,15 Mt., von den Kollegen in Hilde 17 Mt., von U. Hershofsen, unbekannt, Stuttgart 1,20 Mt., von den Kollegen der Aktienbrauerei in Hannover-Linden 74,00 Mt., von den Kollegen der Brauerei S. Jung, Frankfurt, 13,30 Mt., Abzug 20 Pfg. Porto, von den Kollegen der Brauerei Biebing, Frankfurt, 53,10 Mt., von den Kollegen der Aktienbrauerei Ludwigshafen 10,50 Mt., von drei Hilfsarbeitern daselbst 1,40 Mt., Abzug 20 Pfg. Porto, von den Kollegen der Brauerei Essighaus, Frankfurt, 18,00 Mt.

Zur Berichtigung. Es muß nicht heißen, wie in letzter Nummer irrtümlich quittirt, von den organisierten Buchbindern Frankfurt a. M. 21,00 Mt. sondern 20,00 und 1 Mt. von M. F. daselbst.

M. Wiehle.

### Abrechnung

der Ausperrung vom Waldschlößchen und dem Streik in Meissen.

**Einnahme:** Vom Zentralverband durch Wiehle (in 4 Raten) Mark 573,80, vom Sozialdemokratischen Verein Dresden durch Donath (in 4 Raten) 247,—, vom Verein Zentral-Kommission Dresden durch Dutsch (in

9 Raten) 735,50, vom Arbeiter-Verein Böttau Dresden durch Dreher (in 1 Rate) 50,—, von den Kollegen der Braufabrik Schönau bei Schandau (in 2 Raten) 10,—, Ueberfluß vom Monatslohn Gambrinus 50,—.

**Auf Listen des Vereins Zentral-Kommission Dresden:**

Liste 71 und 72, Brauerei Gambrinus Dresden, Mark 21,50, Liste 73 und 74, Brauerei Rejewitz Dresden, 22,40, Liste 75 und 76, Brauerei Felsenkeller Dresden, 36,30, Liste 77 und 78, Brauerei Feldschlößchen Dresden, 22,30, Liste 79 und 80, Hofbrauhaus Cotta Dresden, 50,50, Liste 81 und 82, Bürgerliches Brauhaus Dresden, 29,—, Liste 70 und 93, Bayerisches Brauhaus Dresden, 38,50, Liste 94, Brauerei Gambrinus Dresden, 16,97.

**Auf Listen vom Zentral-Verband:**

Liste 97, Schlosser Griesbach Böttau, Mark 14,90, Liste 98, Brauerei Rejewitz Dresden, 20,59, Liste 99, Brauerei Feldschlößchen Dresden, 3,50, Liste 100, Hofbrauhaus Cotta Dresden, 23,—, Liste 101, Brauerei zum Felsenkeller Plauen-Dresden, 31,—, Liste 102, Brauerei Rejewitz Plauen-Dresden, 14,75, Liste 104, Brauerei Gambrinus Dresden, 22,15, Liste 106, Bürgerliches Brauhaus Plauen-Dresden, 11,50, Liste 108, Brauerei Gambrinus Dresden, 10,40. Summa 2006,06 Mark.

**Gesamtausgabe** für die Ausgesperrten vom Waldschlößchen vom 18. April bis 8. August für 408 Tage à 2 Mt. = 816,— Mt., für 657 Tage à 1,50 Mark = 985,50 Mt., macht zusammen 1801,50 Mt.

Die verheirateten 4 Kollegen vom Sozialdemokratischen Verein Dresden erhielten einen Wohnungsgeldbeitrag und zwar drei je 40 Mark und einer 35 Mt. = 155 Mt. als Extrazustützung.

**Gesamtausgabe** für den Streik in Meissen: Vom 29. April bis 13. Mai an 7 Kollegen für 98 Tage à 1,50 Mt. = 147,— Mt., vom 13. April bis 20. Mai an 6 Kollegen für 31 Tage (3 davon 10 Tage) à 1,50 Mt. = 46,50 Mt., vom 20. Mai bis 27. Mai an 3 Kollegen für 21 Tage à 1,50 Mt. = 31,50 Mt. An Unkosten wurden ausgelegt 45,35 Mt. Summa 270,35 Mt.

### Bilanz:

Gesamtausgabe für Meissen . . . 270,35 Mt.  
Gesamtausgabe für Waldschlößchen 1801,50 Mt.

Summa . . . 2071,85 Mt.

Gesamteinnahme . . . 2006,06 Mt.

bleibt ein Deficit von 0065,79 Mt.

Das Deficit ist bereits aus der Verbandskasse gedeckt worden.

Georg Frischling,  
Vertrauensmann für Dresden.

### Bekanntmachung.

Mit dieser Nummer geht den resignierenden Einzelmitgliedern das letzte Mal die Zeitung zu. Es werden dann sämtliche Restanten, welche den Beitrag länger denn 2 Monat schulden und Stundung nicht beantragt haben, gestrichen. Ebenso werden wir mit einigen Zahlstellen verfahren müssen, falls sie nicht bis zum 15. September ihren Verpflichtungen der Hauptkasse gegenüber trotz der oft wiederholten Aufforderung nachkommen.

Der Hauptvorstand  
i. A.: M. Wiehle.

### Dresdener Expreßungsprozess.

Die Verhandlungen, die am 22. August um 9 Uhr beginnen, werden von dem Landgerichtsdirektor Güler geleitet. Als Beisitzer fungieren die Gerichtsräte Hüfer und Schaefer, der Landrichter Krotter und der Assessor Dr. Böhmert. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Scheele. Die Verteidigung führt Rechtsanwalt Gustav Hoffmann aus Leipzig. Als Zeugen sind geladen der Brauereidirektor Bier, der Rechtsanwalt Gerlach und drei Vorstandsmitglieder des sozialdemokratischen Vereins: der Tischler Donath, der Schlosser Herzbecker und der Kohlenhändler Sommer.

Nach Feststellung der Persönlichkeit der Angeklagten prüft der Vorsitzende den Inhalt einer Postkarte, die an den Angeklagten Jindessen, während er sich in Untersuchungshaft befand, gerichtet, ihm aber nicht ausgeliefert worden ist. Der Vorsitzende hat Bedenken, dem Angeklagten die Karte zu übergeben, da sie nicht nur Beleidigungen des Gerichtshofes enthalte, sondern auch Andeutungen über den Prozeß.

Rechtsanwalt Hoffmann: Die Karte ist vorläufig gerichtlich nicht beschlagnahmt. Ich stelle außerdem aus den Akten fest, daß dem Angeklagten nichts über den Eingang der Karte mitgeteilt worden ist.

Vorsitzender: Das weiß ich nicht. Ich werde den Staatsanwalt fragen, ob er Bedenken gegen die Mittheilung der Karte hat. — Der Staatsanwalt hat Bedenken. Der Vorsitzende übergibt dem Verteidiger die Karte zur persönlichen Information, will aber nicht dulden, daß er dem Angeklagten Jindessen die Karte vorliest.

Rechtsanwalt Hoffmann: Ich stelle nunmehr formell den Antrag, daß mir die Karte zum Zweck der Mittheilung an die Angeklagten überlassen wird. Ich mache hieron die Führung der Verteidigung abhängig. Der Gerichtshof beschließt, die Karte bedingungslos dem Verteidiger zu übergeben. Damit ist der Zwischenfall erledigt.

Die Vernehmung der Angeklagten ergibt, daß sich beide für unschuldig erklären. Eine Drohung sei nicht beabsichtigt gewesen. Die Stelle im Briefe von den „Folgen, die sich der Direktor selber auszusprechen haben werde“, sei nichts als eine allgemeine Redensart. — Die Entwicklung der Bohottangelegenheit wird im allgemeinen so, wie die Anklage sie darlegt, festgelegt. Die Angeklagten hatten bei den Verhandlungen mit den Leitern der Waldschlößchenbrauerei wegen Ueberlassung des Parkes zur Maifair den Eindruck, daß sie bloß hingezogen werden sollten und daß der Park nicht zu haben sei. Der Boykott über die Brauerei wurde durch einen Aufruf in der „Sächs. Arbeiter-Zeitung“ verhängt, dem beide Angeklagten nach ihrer Anklage fernstehen. Der verantwortliche Redakteur der „Sächs. Arbeiter-Ztg.“, der sich als Verfasser des Aufrufs bekannt hatte, ist auch wegen „groben Unfugs“ zu 6 Wochen Haft verurtheilt worden. — Beide Angeklagten behaupten, daß sie nur zur Beschaffung des Lokals von der Partei beauftragt worden seien und daß die Aufhebung des Boykotts gar nicht in ihrer Hand gelegen habe. Die Einstellung der entlassenen Brauereiarbeiter sei zwar gefordert, aber nicht durch eine expressivische Drohung zu erzwingen versucht worden. Der Angeklagte Jindessen befreit entschieden, an der Abschaffung des von Eichhorn am 22. April an den Direktor Bier gerichteten Briefes, in dessen Schlußsatz die Drohung erblickt wird, theilhaftig gewesen zu sein oder ihn vor der Ablegung gelesen zu haben. Erst später habe ihm Eichhorn Mittheilung über den Brief gemacht.



Hierauf beginnt die Zeugenvernehmung. Direktor Bier berichtet auf Befragen des Vorsitzenden über die Verhandlungen mit den Angeklagten, die als Vertreter der Arbeiter Dresden aufgetreten seien. Die Entlassung der Brauer sei notwendig geworden, weil erstens die Mälzerei wie immer im Frühjahr habe eingestellt werden müssen und er zweitens eine neue Kühlanlage habe bauen müssen, eine Arbeit, die 33 Tage gedauert habe. Zum Nachteil des Geschäfts habe er die Entlassung der Arbeiter aufgeschoben, weil die Verhandlungen mit den sozialdemokratischen Führern schwierig seien. Als der Boykott verhängt, habe er die Entlassung von 26 Arbeitern verfügt, deren Auswahl dem Braumeister überlassen worden sei. Ob es gerade die Mitglieder des Fachvereins waren, weiß Zeuge nicht. Bei der nächsten Unterredung mit den Angeklagten nach der Entlassung der Arbeiter sei hauptsächlich nur von dem Part die Rede gewesen. Die weiteren Verhandlungen seien von ihm deshalb betrieben worden, weil seine Brauerei von dem Konium der Arbeiter abhängig sei. Der Boykott habe zuerst empfindlich gewirkt. Sofort sei ein wesentlicher Rückgang im Vertrieb des „einfachen Bieres“ besonders bemerkbar gewesen. Im ersten Monat habe der Rückgang 3000 Hektoliter betragen. In neuerer Zeit hat die Wirkung des Boykotts nachgelassen. Die entlassenen Arbeiter hätten 100 Mark monatlich und freie Wohnung gehabt.

Vorsitzender: Fanden die Entlassenen sofort wieder Arbeit?  
Zeuge: So viel ich weiß, nicht alle. Ich selber nahm nach einigen Tagen vier oder fünf wieder an.

Vorsitzender: Wurden die Entlassenen vom Fachverein unterstützt?  
Zeuge: Soviel ich weiß, wöchentlich mit 10 Mk.

Verteidiger: Am 13. April waren Eichhorn und Findeisen bei Ihnen, um sich Bescheid wegen der Ueberlassung des Parkes zu holen. Sie trafen Sie nicht an und Sie schickten ihren Buchhalter Kramer ab, um Eichhorn mitzuteilen, daß Sie sich nunmehr zur Vergabe entschlossen hätten. Kramer traf nicht Eichhorn, sondern nur Findeisen, dem er aber keine Mitteilung machen wollte. Dieser unglückselige Umstand hat alle weiteren Geschäfte gestillt. Ist es nicht so?

Zeuge: Ja, Kramer ist ein ängstlicher Mann. Ich hatte ihm den bestimmten Auftrag gegeben, sich unbedingt nur an Eichhorn zu wenden.

Verteidiger: Hatten Sie nicht dabei einen Hintergedanken? Sie wollten sich nicht schriftlich glatt und unbedingt binden, um noch einige Zugeständnisse zu erhalten?

Zeuge: Nein. Ich stand zwischen Aufsichtsrath und Arbeiter-Schaft. Die Arbeiter wollte ich nicht als Kunden verlieren, und den Aufsichtsrath mußte ich von dieser Nothwendigkeit überzeugen. — Auf Antrag der Verteidigung beschließt der Gerichtshof, den Buchhalter Kramer telephonisch laden zu lassen. — Nach einer kurzen Pause wird als nächster Zeuge Rechtsanwalt Gerlach vernommen. Er deponirt, daß der Aufsichtsrath sich zwar nicht gern, aber schließlich dennoch entschlossen habe, unter gewissen Bedingungen den Park herzugeben. Er habe schon Anfang des Jahres erfahren, daß sich Differenzen vorbereiteten, und daß die sozialdemokratische Partei es auf die Walthöfischen-Brauerei abgesehen habe. Nach der Verhängung des Boykotts hat der Zeuge wieder Verhandlungen mit den sozialdemokratischen Führern eingeleitet, um die Aufhebung der drückenden Maßregel zu erreichen.

Vorsitzender: Was war das Ergebnis der ersten Unterredung mit Eichhorn?  
Zeuge: Ich hatte einen sehr günstigen Eindruck von Herrn Eichhorn. Er schien einzusehen, daß der Boykott eine verfehlte Maßregel war, die rückgängig zu machen sei. Zu bestimmten Abschlüssen konnte es nicht kommen, da ich weder im Auftrage des Aufsichtsraths handelte, noch glaubte, daß Eichhorn bevollmächtigt sei, etwa den Boykott aufzugeben. Die Sachlage änderte sich, als der Brief vom 22. April ankam, in dem neue und unerfüllbare Forderungen erhoben wurden. Das erschien uns wie ein Faustschlag ins Gesicht. Daß die Entlassung der Arbeiter geplant war, wußte ich schon längst; sie wurde nur wegen der „schwülen Temperatur“ verschoben.

Vorsitzender: Sie hatten dann noch eine Unterredung mit den Angeklagten?  
Zeuge: Ja. Die Grundlage bildete jener Brief. Beide sprachen mit mir in dem Sinne, daß der Boykott erst dann aufgehoben werden könne, wenn die Forderungen erfüllt würden. Ich sagte: Die Einkeltung der Brauer können Sie doch nicht verlangen! Betrachten Sie sich doch in unsere Lage! Würden Sie denn, wenn Sie ein Dienstmädchen entlassen haben und es käme nun Einer zu Ihnen und sagte: Du mußt das Dienstmädchen unter allen Umständen wieder nehmen, das Dienstmädchen wieder annehmen?

Vorsitzender: Erschienen Ihnen die Angeklagten als legitimirt an den Verhandlungen?

Zeuge: Ja, sie traten so auf.  
Vorsitzender: Als Spaß haben Sie doch die Verhandlungen nicht aufgefaßt?

Zeuge: Nein, als bitteren Ernst.  
Die Vernehmung des nächsten Zeugen, des Prokuristen Kramer, bringt nichts Wesentlich Neues.

Gegen die Vereidigung des nächsten Zeugen, Tischler Donath, erhebt der Verteidiger Widerspruch. Donath sei, wie die Angeklagten, Vorstandsmitglied des sozialdemokratischen Vereins. Die Anklagebehörde müsse ihn also auch in Verdacht haben, daß er hinter dem Boykott und hinter der Erpressung stehe. Hätten doch die ersten Vernehmungen auf den Nachweis abgezielt, daß die Gesamtleitung der sozialdemokratischen Partei Dresden nicht nur hinter dem Boykott, sondern auch hinter der Erpressung zu suchen sei. Darnach müsse also der Zeuge Donath der Mithäterschaft verdächtig erscheinen.

Der Gerichtshof beschließt, die Vereidigung vorzunehmen. Schließlich wird jedoch auf die Vernehmung dieses und der weiteren beiden Zeugen verzichtet, weil sie nur Unwesentliches zu belunden haben. Die Beweisaufnahme ist damit geschlossen.

Staatsanwalt Scheele giebt zunächst eine Darstellung der tatsächlichen Momente, die die Verhandlung ergeben hat. Die Angeklagten seien als Vertreter ihrer Partei aufgetreten. Sie haben jeden wesentlichen Schritt zusammen berathen, also auch das Ultimatum, den kritischen Brief vom 22. April. Das habe Findeisen auch bei der ersten Vernehmung zugegeben, wenn er es auch später widerrufen habe. Die rechtliche Seite der Angelegenheit stellt der Staatsanwalt hierauf folgendermaßen dar: Nach meiner Auffassung haben die Angeklagten eine Erpressung zu begehen versucht, nicht weil sie die Urheber eines Boykotts überhaupt waren, sondern weil sie aus dem vorhandenen Boykott Kapital zu schlagen suchten. Sicherlich war bei ihnen die Absicht vorhanden, den entlassenen Arbeitern einen rechtswidrigen Vermögensvortheil zu verschaffen, denn diese hatten auf ihre Wiederanstellung kein klagbares Recht und die Wiederanstellung hätte in ganz erheblichem Maße ihre pekuniäre Lage verbessert. Erhielten sie doch von der Parteileitung nur eine mäßige Unterstützung. Im Wege der Drohung haben die Angeklagten den rechtswidrigen Vermögensvortheil zu erzwingen versucht, denn durch die Erklärung, daß der Boykott fortdauern würde, wenn die Wiederanstellung nicht erfolge, stellten sie der Brauereileitung ein schweres wirtschaftliches Uebel in Aussicht und lösten so einen psychologischen Zwang auf sie aus. Der Schlusspassus im kritischen Brief ist keine Redensart, sondern war sehr ernst gemeint. Wohl wird mir entgegengehalten werden, daß von einer Drohung nicht gesprochen werden könne, weil es sich um vorliegenden Falle um reine Unterhandlungen zwischen zwei Parteien handle. Aber auch bei gegenseitigen Unterhandlungen darf nach meiner Auffassung keiner der Unterhandelnden einen psychologischen Druck auf den Gegner ausüben, um Forderungen durchzusetzen, zu denen er kein Recht hat. Wenn in dieser Art Vorgehen eine Straftat nicht erblickt würde, so wäre die Konsequenz für ähnliche Fälle, daß es bloß der Verhängung des Boykotts bedarf, um den Boykottirten zur Gewährung rechtswidriger Vermögensvortheile zu zwingen. Aus dieser Auffassung heraus beantrage ich, die Angeklagten der versuchten Erpressung schuldig zu sprechen.

(Schluß folgt.)

**Bücherschau.**  
Heft 12 des **Volks-Bezikon**, herausgegeben von Emanuel Wurm; Verlag von Wörlin u. Co., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel: Bakterien, Balsamgewächse, Bankwesen, Wechsel, Giro, Giroverkehr, Lombardgeschäft, Pfand-leihgeschäft, Reichsbank u. c., Barbieren, Banarbeit, Bauer (Deutsch), Bauer (Englant), Baukunst (Architektur) u. c. — Alle 14 Tage erscheint 1 Heft. — Das Volks-Bezikon kann durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungs-katalog unter Nr. 6879 a (9. Nachtr.) im bayerischen Postzeitungs-katalog unter Nr. 760 a (Nr. 25 des B. Bl.) eingetragen.  
**Leipziger Gompvertrags-Prozess.** Heft 9. Dieses Heft enthält eine Fülle historischen Materials, u. A. das Manifest des Braunschweiger Ausschusses (gegen die Fortsetzung des deutsch-französischen Krieges nach der Gefangennahme Napoleon's) mit dem berühmten Briefe von Marx, worin er als die nothwendige Folge der Annexion von Elsaß-Lothringen die fete Kriegsgefahr zwischen Deutschland und Frankreich und das Bündniß Rußlands mit Frankreich prophezeit und auf die große Verantwortung der deutschen Arbeiterklasse hinweist, da „der Krieg den

Schwerpunkt der kontinentalen Arbeiterbewegung von Frankreich nach Deutschland verlegt hat.“ Preis pro Heft 20 Pfg. — Bestellungen nehmen noch jetzt alle Buchhandlungen, Kolportage und Zeitungs-spediteure oder die Verlagsbuchhandlung des „Vorwärts“ entgegen.

Soeben erschien im Selbstverlage der Agitations-Kommission der Gastwirthschaftsgehilfen Deutschlands: **Protokoll der Verhandlungen des ersten Kongresses aller Angeklagten im Gastwirthsgewerbe Deutschlands.** Abgehalten zu Berlin vom 13.—16. März 1894. Versehen mit statistischen Anhängen, sowie einem Nachwort des Verfassers. Preis 25 Pfg. — Bestellungen nimmt entgegen die Expedition der „Brauer-Zeitung“.

**Briefkasten.**  
B., Berlin. Daß Horn solche Artikel schreibt, glauben wir gern, sowie daß Will nur seinen Namen dazu giebt. Aber das schadet ja nichts. Deswegen ändert Horn an allen Artikeln nichts, und wenn er sie ganz, wie sie ihm passen, umarbeitet, wird doch behauptet und gelogen. Wer ist der verlogene Dizi? Horn. Wer ist der Sternewirz, der nicht mehr lässlich kann? Horn. Wer sind die vielen Pz u. j. w.? Horn und wieder Horn. So viel haben wir denn doch aus der Schreibweise herausgefunden. Horn ist eben der Macher des Janzen. Besten Gruß!

### Versammlungs-Kalender.

**Nachschaffenburg.**  
Sonntag, den 8. September, Nachmittags 2 Uhr: Öffentliche Brauerverammlung im Lokale des Herrn G. Krusch, Karlstraße. — Tagesordnung: 1. Die Lohnaufbesserung in der Gesellschaftsbrauerei und was für eine Lehre ziehen die übrigen Brauer daraus. 2. Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

**Dortmund.**  
Die Versammlung findet am 9. September statt. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Eingiehung der Monatsbeiträge. 2. Stellungnahme zu den Anträgen der Zweigvereine Hanau, Frankfurt und des Hauptvorstandes. 3. Vesprenung über ein abzuhaltendes Vergnügen. 4. Verschiedenes. Wegen Erlebigung wichtiger interner Angelegenheit werden die Mitglieder ersucht, möglichst zahlreich zu erscheinen.

**Dresden.**  
Die Monats-Versammlungen des Fachvereins finden regelmäßig am ersten Sonnabend eines jeden Monats statt.

**Düsseldorf.**  
Die Monatsversammlungen der hiesigen Zahlstelle finden jeden Freitag nach dem 1. eines jeden Monats statt.

**Fürth.**  
Unsere regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden 2. Dienstag im Monat statt. Eine weitere Bekanntmachung unterbleibt in Zukunft und werden die Kollegen ersucht, dies zu beachten.

**Gera.**  
Jeden Mittwoch nach dem 2. des Monats: Versammlung. Das Lokal wird extra bekannt gegeben.

**Kiel.**  
Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden 2. Dienstag im Monat statt.

**Leipzig.**  
Die Monatsversammlungen des hiesigen Fachvereins finden jeden Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats im „Universitätskeller“, Ritterstraße 7, statt.  
Sonntag, den 9. September 1894, Nachmittags 2 1/2 Uhr, findet im Universitätskeller eine General-Versammlung des Fachvereins der Brauer von Leipzig und Umgegend statt. — Tagesordnung: 1. Entrichtung der Monatsbeiträge. 2. Antrag über Auflösung des Fachvereins zu Gunsten einer Zahlstelle für Einzelmitglieder des Zentralverbandes deutscher Brauer. 3. Wahl von 2 Revisoren. 4. Gewerkschaftliches. Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten.

**Mülheim a. Rh.**  
Die Monats-Versammlungen finden jeden ersten Freitag im Monat, Abends 8 1/2 Uhr, bei Müller, Wallstraße, statt.

**Stettin.**  
Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden ersten Sonnabend im Monat statt.

**Inserate.**  
Unserem ältesten Stuttgarter Verbandskollegen **Vetter** ein dreifach klingendes **Gurrah** zu seinem **zweiten Jungen**.  
Aber, Gottlieb, jetzt ist's g'mue, feist ist's aller Ehre werth!  
Mehrere Kollegen.

**Münster.**  
Wo befindet sich **Konrad Heil** und **Franz Lengauer**?  
Um Angabe der Adresse bittet **Aug. Collauer**, Messialbrauerei.  
Empfiehlt einen großen Posten bunte, waschbare

**Arbeitshemden**  
in soliden holländischen Mustern, mit doppelter Brust, von der Seite zu knöpfen, 3 Stück für 2,50 Mk. Ferner **Normal-, Maccos- und Sportshemden**.

**Joh. Dohm,**  
Kiel, Winterdeckerstraße Nr. 12.

**Hochfeine Cigarren,**  
heiß u. dunkel, versendet von 4 Mark an **Georg Leithner**, Cigarren-Verhandlungsgeschäft, Nürnberg, Jakobstraße 29.

**Echten Landshuter Schnapier**  
empfiehlt **W. Kohl**, Frankfurt a. M., Brückenstraße 11. — Bierverfälscher Rabat.

**Brauer u. Mälzer-Mützen**  
sowie **Müte in sämmtlichen Neuheiten der Saison**  
empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außerhals erbitte Kopfwerte in Centimetern, sowie Farbe und Jacson anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingezahlten Betrag schnellstens effektiv.  
Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50—2,00 Mark, **Seidene Mützen**, schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.  
**Carl Fiedler, Dresden**, Schieferstraße 53.

**Reise-Handbuch**  
für wandernde Arbeiter.  
Mit 3 Karten, gebunden Mark 1,50.  
Durch J. Scherrn, Nürnberg u. alle Buchhandl.

**Brauerei-Verpachtung.**  
Die der Gemeinde **Gernsdorf S.-A.** (Ort mit 2000 Einwohnern, Station der Weimar-Brauer Eisenbahn, Porzellanfabrik mit ca. 400 Arbeitern, reger Fremdenverkehr, häufig und zahlreich von Sommerfrischlern besucht, weil rings von Wald umgeben) gehörige **Brauerei**, neu erbaut und mit der Neuzeit entsprechender Einrichtung versehen, wird am 1. Januar 1895 pachtfrei, und soll mit dem vorhandenen vollständigen Inventar anderweit verpachtet werden. In der Brauerei befindet sich ein großer Felsenkeller, auf welchem das für den Braumeister bestimmte Wohnhaus neuerbaut und wohlhabend eingerichtet ist. Die Biererzeugung hat von Jahr zu Jahr zugenommen und ist im fortwährenden Steigen begriffen.  
Nähere Auskunft ertheilt: **Gemeindevorsteher Dyer.**

**Mannheim.**  
Halte allen Fremden und Kollegen mein **Gast- und Logirhaus** bestens empfohlen. Gute und billige Speisen und Getränke, sowie gutes und billiges Logis.  
**Jacob Theilacker,**  
H 2, Nr. 3.  
Geben den Kollegen bekannt, daß sich mein **Schnitt-, Weiß- und Wollewaarengeschäft** jetzt **Maxplatz 33** befindet. Ich erlaube mir dieser Bekanntgabe die Bitte beizufügen, mich bei bevorstehendem Winterbedarf glühend berücksichtigen zu wollen.  
**Joh. Schmidt, Nürnberg**, früher Färberstraße.

**Codes-Anzeige.**  
Am Freitag, den 31. August, starb nach langem Schmeren Leiden der Verbandskollege **Franz von Jeziersky**, im Alter von 53 Jahren. Er war ein altes treues Mitglied des Verbandes und wegen seines hieheren Charakters allgemein geachtet. Er wurde am Montag mit Fahne und Musik beerdigt.  
Ehre seinem Andenken.  
Der Zweigverein Hannover.  
J. A.: J. Wilhelm.

**Berlin.**  
Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes **Restaurant mit Centralherberge** **Neue Friedrichstraße 20** (Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz.) Hochachtungsvoll **Fritz Preuss.**

**Berlin.**  
**Der Brauerverkehr von H. Gärtner** **Mollenstraße Nr. 12 (Am Mollenmarkt)** hält sich den Kollegen bestens empfohlen.  
**C. R. Wittber,** **CHEMNITZ, Müllerstraße Nr. 28,** Fabrikant der altbekanntesten **Chemnitzer Holzschuhe** desgl. Schlappschuhe, Pflüschschuhe, Mälzerpantoffeln.